

Die Welt im Radio

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neutralität zwischen Ost und West?

ZS. Uns im Westen scheint es schwer verständlich, wie man in der großen Auseinandersetzung zwischen West und Ost, zwischen Freiheit und Totalitarismus, zwischen Demokratie und Diktatur, neutral sein könne. Es ist deshalb von Interesse, Ministerpräsident Nehru anzuhören, der ein Hauptvertreter des «Neutralismus» ist. Zwar wird behauptet, er sei im geheimen den Kommunisten verkauft, während ihn ein russisches politisches Handbuch als geheimen Agenten der Angelsachsen anprangert. Ein Beweis dafür, daß er wohl als echter Neutraler zu betrachten ist.

Aber wie kam er dazu? Im englischen Radio, wo man sich selbstverständlich für Indien immer sehr interessiert, sind seine Gründe dargelegt worden. Er meint, alle großen Völker würden eine gegenseitige Zusammenarbeit begrüßen, mit Ausnahme von Amerika und Rußland. Er hat des öftern Amerikas Haltung als zu aggressiv angegriffen. Aber andererseits auch den Nordatlantikkpakt gegen die heftigen Anschuldigungen Moskaus nachdrücklich verteidigt. Er ist überzeugt, daß jede fehlende Zusammenarbeit zwischen großen Mächten zu Reibereien und zu Kriegsgefahr führt. So predigt er sie beiden Seiten immer erneut, um Streitigkeiten oder gar Krieg zu vermeiden.

Aber es gibt noch eine andere Ueberlegung, die ihn zu seinem stritteneren Verhalten bestimmt hat. Er glaubt, daß ein Krieg nur losbrechen würde, wenn die betreffenden Angreifer genau wüßten, welches die Reaktion der großen Weltvölker sein würde. Es scheint ihm deshalb wichtig, daß es möglichst viele Nationen gibt, die sich nirgends einreihen, um den Kriegslustigen jede sichere Berechnung zu verunmöglichen. Militärische Pläne sind schwer aufzustellen, wenn man nicht weiß, ob und mit welchen Nationen man es eventuell zu tun bekommt. Deshalb arbeitet er dafür, daß die Zahl der Nationen, die keiner der Gruppen angeschlossen sind, möglichst vermehrt werde. In diesem Punkt liegt seine größte Differenz zu den Amerikanern, welche immer mehr Nationen herbeiwünschen, die den kommunistischen Angriffen Widerstand leisten. Nehru wünscht ein großes Gebiet, welches sich nirgends angeschlossen hat. Bis dahin soll möglichst das Gleichgewicht zwischen den beiden großen Blöcken aufrecht erhalten bleiben. Die Ausgewogenheit zwischen ihnen könne friedensfördernd wirken, weshalb jeder Versuch, sie zu stören, auf den Widerstand Indiens stößt. Deshalb trat er für Südkorea ein, lehnte aber den Einmarsch in Nordkorea ab. Er wird sich auch weitem kommunistischen Vorstößen, etwa in Laos, entgegenstellen. Er ist auch einverstanden, daß die Kommunisten außerhalb des Eisernen Vorhanges rücksichtslos bekämpft werden. Aber andererseits soll nichts getan werden, um China in die Abhängigkeit Rußlands zu treiben. Deshalb war er gegen den neuen Südost-Asienpakt, weil er China in Aufregung bringen würde. Im übrigen glaubt er, daß ein richtiges Hilfsprogramm des Westens für die notleidenden Gebiete Asiens viel wirksamer als alle Pakte wäre, in denen der Westen dank seiner großen technischen Ueberlegenheit doch immer Ressentiments ernten wird, weil die andern von ihm abhängig sind.

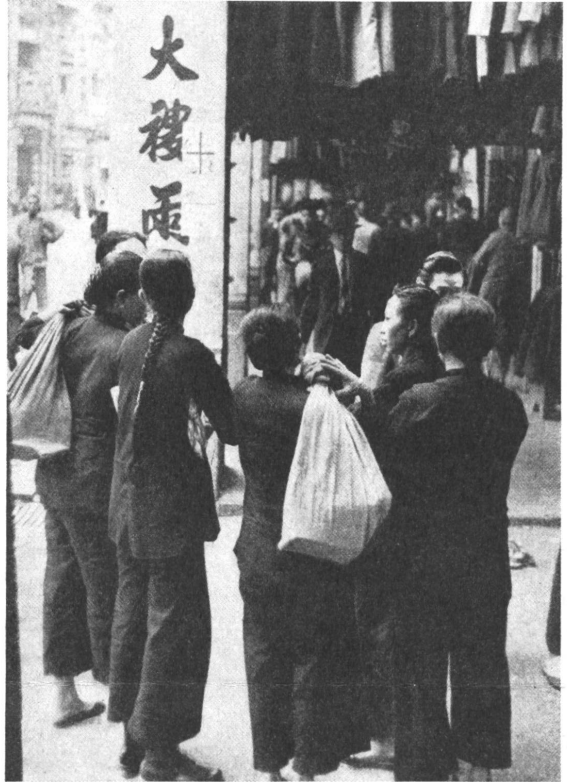
Man sieht, es handelt sich um eine opportunistische Politik. Die grundsätzlichen Fragen der Bekämpfung der kommunistischen Gewaltherrschaft usw. sind ihm herzlich gleichgültig. Millionen Schuldlose mögen zugrunde gehen und der Rest in Sklaverei leben, sofern es nur nicht zu einem allgemeinen Zusammenstoß kommt. Indien ist auch nicht gerüstet, es könnte einem schweren Angriff moderner Armeen nicht standhalten. Darum will Nehru Frieden fast um jeden Preis. Eine solche Neutralität kann für den Westen kaum in Frage kommen, läuft sie doch abendländischen Vorstellungen von Recht und Freiheit zuwider. Nehrus Wunsch, daß sich auch Westeuropa als neutral erklären soll, würde schon angesichts der schweren Bedrohung durch die östlichen Riesenarmeen und die ungelösten Fragen der deutschen Ostgrenzen und Oesterreichs nicht in Erfüllung gehen können.

Eindrücke einer Chinareise

ZS. 600 Millionen Einwohner zählt das kommunistische Reich Maos; jeder vierte Mensch auf der Welt ist ein Chinese. Als der englische Schriftsteller und Philosoph Ayer eine Einladung der Pekinger Regierung für einen kurzen Besuch erhielt, konnte er ihr deshalb nicht widerstehen; die Möglichkeit eines Augenscheins, der allerdings auf nur drei Wochen beschränkt war, erschien ihm zu bedeutungsvoll. Aus dem eingehenden Bericht, den er im britischen Rundspruch veröffentlichte, können wir nur einige Hinweise anführen, die besonders interessieren. So z. B. die Feststellung, daß China noch keineswegs eine kommunistische Gesellschaft darstellt, auch nicht im russischen Sinne, und noch viel weniger im Sinne von Karl Marx. Es gibt neben den Bauern und Arbeitern (zu denen auch Beamte, Lehrer, Künstler aller Art gerechnet werden) eine starke Schicht von Kleinbürgern (meist Ladenbesitzer) und eine kleine von echten Kapitalisten, die mit dem Staate zusammenarbeiten. Diese letzteren dürften allerdings verschwinden, aber nicht gewaltsam wie in Rußland, sondern durch Umwandlung in Industrie-Manager. Auch das Kleinbürgertum wird abnehmen. In Schanghai z. B. müssen die Ladenbesitzer mit den großen, staatlichen Verkaufsstellen konkurrieren, die über eine bessere Auswahl von Waren zu kleineren Preisen verfügen. Allerdings gibt es in den privaten Läden

noch Spezialitäten von ausgesuchter Qualität, die man anderswo vergeblich suchen würde. Ob sie sich damit halten können, ist eine andere Frage, aber wenn je eines, so wären die Chinesen ein Volk von Ladenbesitzern. Gewaltsam werden sie kaum beseitigt werden können.

Aber die Chinesen sind immer auch ein Bauernvolk gewesen. Maos Revolution glückte deswegen, weil er den Bauern Land versprach und es ihnen auch gab. Die großen Landherren, denen früher alles gehörte,



Chinesische Frauen beim gemeinsamen Einkauf in China, auch heute noch einem Land von Ladenbesitzern.

haben am meisten gelitten. Soweit sie das Leben retteten, haben sie ihren Besitz verloren, und Kleinbauern sind an ihre Stelle gerückt. Sie werden nicht dulden, daß durch eine Rückkehr Tschang-Kai-Cheks diese Entwicklung wieder rückgängig gemacht würde. Andererseits würde es Mao große Schwierigkeiten bereiten, diese Bauern zu kollektivieren, wie das Stalin in der größten Schlächterei der Weltgeschichte unternommen hat. Sie fühlen sich durchaus als Herren ihres Besitzes, den sie mit allen Mitteln verteidigen würden. Alles, was Mao wagen könnte, ist die Gründung von landwirtschaftlichen Genossenschaften, wie wir sie in der Schweiz bereits haben. Soviel Ayer feststellen konnte, ist der Lebensstandard dieser Kleinbauern sehr niedrig.

Das trifft aber auch auf andere Bevölkerungsschichten zu, z. B. auf alle Lohnempfänger. Ein Mittelschullehrer mit Universitätsstudium kann sich z. B. keinen Radio leisten. Gewöhnliche Arbeiter leben äußerst bescheiden und bekommen nur alle zwei Wochen einen freien Tag, den sie noch oft für Parteiveranstaltungen, Schulung usw. opfern müssen. Früher waren die Arbeitsbedingungen allerdings noch weit schlimmer.

Kann somit China praktisch keineswegs als kommunistisch bezeichnet werden, so ist dies doch die überall verkündete Ideologie. Alle Arbeiter müssen z. B. täglich eine Stunde Vorlesungen über Marxismus anhören. Allerdings wird dieser keineswegs rein gepredigt, sondern in ziemlich schmiegsamer Form. Mao hat darüber ein Buch veröffentlicht, nach welchem der Marxismus so ziemlich alle denkbaren Auslegungen in der Praxis zuläßt. Er ist also nicht dogmatisch, sondern empirisch, stellt auch auf die jeweilige besondere Lage ab und nicht auf allgemein gültige Lehren. China fehlt deshalb die Starrheit, wie sie etwa in Rußland fühlbar ist. Sicher sind auch die Chinesen seit der Revolution viel puritanischer geworden. Eine neue Hoffnung geht durch das Volk, wenn sie auch Illusion bleiben wird. Zu befürchten ist allerdings, daß mit der Zeit auch die Gebildeten immer stärker «geschult» werden und eine strenge geistige Uniformierung um sich greift. Deshalb sind die Engländer dafür, solange als möglich mit China Kontakt zu halten und ihm die Möglichkeit zu verschaffen, auch mit dem Westen in Verbindung zu bleiben und ihm dessen Vorteile vor Augen zu halten. Sie haben es noch nicht aufgegeben, mit den Russen um die Seele des chinesischen Volkes zu kämpfen.